

L: Ez 12,1-12

Ev: Mt 18,21-19,1

DIE BEDEUTUNG DER SÜHNE

Das heutige Evangelium gehört meines Erachtens zu den wichtigsten Texten in der Bibel überhaupt. Denn die zentrale Botschaft des Christentums ist doch die Versöhnung und die Überwindung der Defizite, die durch die Schuld der Menschen entstanden sind.

Die Botschaft der Vergebung bedeutet, dass niemand Gefangener seiner Fehler bleiben soll, dass niemand auf ewig durch die Fehler der Vergangenheit abgestempelt werden soll. Die Botschaft der Vergebung lautet, dass Zukunft für alle möglich ist, auch für jene, die sich in schwerer Schuld gefangen hatten.

Die Frage des Petrus ergibt sich aus der jüdischen Tradition, in der es sehr wohl auch die Praxis der Vergebung gegeben hat, aber diese hatte Grenzen. „Wie oft muss ich vergeben? Siebenmal?“ – Petrus stellt diese Frage, weil er wohl schon ahnt, dass das bei Jesus anders ist, und dass auch von ihnen anderes verlangt wird. Die Antwort Jesu lautet sinngemäß: immer.

Und dann begründet er diese Forderung mit der bekannten Geschichte vom unbarmherzigen Diener, dem eine so große Schuld nachgelassen wurde, die er niemals hätte zurückzahlen können: Ein Tagelöhner hätte fast 685 000 Jahre arbeiten müssen - und das an 365 Tagen im Jahr, um diese Schuld abbezahlen. Soldaten haben besser verdient – und wenn ein Soldat wirklich bis zur „Pensionierung“ überlebt hat, konnte er bis zu 4 Talenten als Lebensverdienst einfahren. Auch ein solcher Soldat hätte 2500 Leben gebraucht, um diese Schuld zu bezahlen. Doch in dieser Geschichte wird erzählt, wie der Herr dem Diener – weil dieser so gebettelt hat – die ganze Schuld erlässt. Einfach so.

Aber wie ist das jetzt? Das heißt also, wir müssen auch immer sofort umfassend und mit ganzem Herzen vergeben, egal wo und wie andere an uns schuldig geworden sind? Alles Halli Galli? Aber Schuld bedeutet, dass da etwas fehlt, dass da etwas passiert ist, was nicht hätte passieren dürfen. Sünde hinterlässt Wunden und Verletzungen, beschädigtes Leben. Einfach vergeben und vergessen? Ganz so einfach ist das wohl nicht – und das weiß auch Jesus.

Wenn jemand etwas kaputt gemacht hat, verlangt das nach Wiedergutmachung. Es gibt Kleinigkeiten, die kann man ja mit menschlicher Kraft wieder gut machen. Aber dann gibt es jene Fälle, wo das überhaupt nicht möglich ist. Das gilt für alle jene Fälle, wo das Leben selbst geschädigt wurde, wo Leben verloren ging. Wie kann man da so einfach vergeben, wo es keine Wiedergutmachung vom Menschen gibt?

Der Herr im Gleichnis kann dem Knecht, der die immense Schuld auf sich geladen hat, die Schuld nur deshalb erlassen, weil er selbst dafür geradesteht. Er wird diese Lücke füllen. Genau das ist eigentlich, was mit der Sühne für die Sünden gemeint ist. Sünde bedeutet immer einen Verlust an Leben/Lebenskraft. So haben es schon die Juden verstanden, die einmal im Jahr den Versöhnungstag gefeiert haben. Gott hat dem Volk für diesen Tag ein Sühnopfer erlaubt, d.h. geschenkt: Nur an diesem Tag durften sie mit Blut besprengt werden. Blut galt als der Sitz und Träger des Lebens. Mit dem Opfer, das Gott gewährt, soll zum Ausdruck gebracht werden, dass Gott nun das Leben ergänzt, das Menschen verloren haben. Er schenkt diese Wiedergutmachung.

So – und nur so – dürfen wir auch die Sühne verstehen, die Jesus bewirkt. Gott ist es, der sich in diese Schuld, in dieses große Defizit, das Menschen verursacht haben, hineinschenkt. Man kann es nicht oft genug betonen: Diese Sühne ist keine Leistung, die Menschen erbringen, um Gott zu versöhnen, sondern sie ist eine Leistung, die ganz von Gott kommt, um den Menschen zu heilen. Und nur weil er das tut, weil er sein Leben für die Menschen schenkt und die Wunden heilt, können wir vergeben, so wie Jesus es verlangt.

Die Wiedergutmachung wird von Gott geleistet. Deshalb ist auch die einzige Weise, wie wir diese Sühneleistung Gottes „ergänzen“ können, wenn wir auch einander vergeben und so die Wiedergutmachung, die Gott schenkt, auch einander gewähren.

P. Dr. Clemens Pilar COp